

einen charakteristischen „Blickfang“, der das Heiligtum schon dem erstmaligen Besucher unvergeßlich einprägt.

Sciassias einmalige Bauleistung können wir am besten verfolgen und würdigen an Hand des Grundrisses (Abb. 236). Das ungefähr in der Mitte des Hauptschiffes eingezeichnete Trapez gibt die Lage der Gnadenkapelle wieder, sie stand auch in der alten Kirche an dieser Stelle.

Vom Turmeingang bis einschließlich der Gnadenkapelle, zählen wir am Grundriß fünf dreischiffige Joche, sämtliche kreuzgewölbt, im Hauptschiff quer, in den Seitenschiffen längs, das ganze Viereck gehörte dem alten gotischen Gotteshaus an, architektonisch hatte Meister Domenico Sciassia hier nur dem gotischen Seitenschiff zwei barocke zuzubauen, zu diesem Zwecke mußten natürlich die Seitenmauern durchbrochen werden. Hinter dem Gnadenaltar sehen wir keine Gewölberippen auf den Fußboden projiziert, hier blieben also keine alten Bauteile stehen. Das ursprüngliche Presbyterium wurde 1654 abgetragen. Hier also begann des Baumeisters, der sich bislang an frühere Gegebenheiten zu halten hatte, selbstherrliches Schöpfertum: Um den Wallfahrern den Umgang um den Gnadenaltar, den einstigen Lettner, zu ermöglichen, fügte er den fünf Jochen scheinbar noch zwei neue hinzu, türmte über das Längs-oval die prachtvolle Kuppel, deren Ansatz 10 Meter breit und 15 Meter lang ist. Die beiden Sakristeien und der relativ kleine Hochaltar geben dem Grundriß auch ohne Querschiff die beliebte Kreuzesform. Die enorme Bauleistung manifestiert die Tatsache, daß die Gnadenkirche nach Länge, Breite und Höhe zum größten Gotteshaus des Landes ward, ihre Ausmaße kommen uns erst im Vergleich etwa zum Grazer Dom — seine Ziffern in Klammern — zum Bewußtsein: Lichte Länge 88.4 (58), lichte Breite 29.6 (26.7), Schiffshöhe 22.7 (21.7) Meter. Der Mittelturm ist 90 Meter hoch.

Imposant wirkt das Spalier der anlässlich der letzten Restaurierung purpurrot gefärbelten Säulen (Tafel 81), die innerhalb der barocken Umkleidung die ursprünglichen gotischen Pfeiler bergen, imposant der Blick in den in Licht gebadeten Ansatz der schwingenden Kuppel, daß alles so sphärenhaft erscheint, bewirken die zauberhaften Gebilde verschwenderisch über die Kapitelle, Bogenspannungen und Gewölbe hingebreiteten Stukkaturen. Fünf Meister wetteiferten in der edlen Kunst: Matthias Camin (Langhaus, Kapellen, Emporen), Alexander Serenio (Sakristeien), Giovanni Rocco Bertolotti (Joch im Rücken der Gnadenkapelle, Kuppelraum). Domenico Boscho und Carlo Francesco Casagrande (Chorwände). Am 14. November 1672 ward laut Hofkammerakten ein „Paasbrüeff“ (Paßbrief) für den Freskant Giovanni Battista Colomba und den Stukkator Bertolotti „zu Maria Zeel von daselbsten mit 10 Pferdten nacher Italien veraisend, zu Passieren“. Die vielen Rosse, die da mautfrei über die Alpen wanderten, dienten wohl nicht so sehr dem Transport, sie waren vielmehr ein fürstliches Honorar des Hauptwohltäters Kaiser Leopold I. der Glorreiche.



Abb. 235. Domenico Sciassias Umbauplan der Gnadenkirche Mariazell.